



Rotpunktverlag.

Daniel Saladin

Aktion S.

Eine Hetzjagd nimmt ihren Lauf

Die Familiengeschichte meiner Frau streift dieses Gebiet. Ihr Vater erlebte frühe Kriegsjahre in der kleinen Stadt Hofgeismar. In den Vorkriegsjahren, als auch hier Menschen langsam zu Unkraut wurden, gab es, so wird erzählt, in der Nachbarschaft der Familie einen Jungen, elfjährig. Der konnte sie erkennen. Einfach so. Zwei, drei Worte hin und her und er wusste: Das ist einer. Oft brauchte es nicht einmal Worte, er spürte es einfach. Das, so kann man sich denken, war eine wertvolle Gabe in jenen Jahren. Sie hatte mit der Nähe des Urwaldes und der Grimm-Märchen wohl nichts zu tun, auch wenn der Wald als solcher ein Jagdgebiet ist und seine Nähe gewisse Jagdinstinkte vielleicht begünstigt. Die Jagd, die in diesem Buch

stattfindet, spielt nicht in einem Wald. Sie spielt in einer Stadt, die gerne eine Weltstadt wäre. Und sie beginnt mit einem Klingeln an der Tür, nicht mit Hörnern.

Zürich, viele Jahre nach Hofgeismar 1933: Wieder gibt es einen Jungen, wieder ungefähr elfjährig, wieder mit einer Erkennungsfähigkeit. Dieser Junge, Sohn einer Bekannten, braucht kaum fünf Minuten, ein kurzer Wortwechsel reicht, und er weiß: Das ist einer. Aus Dokumenten weiß man: Auch bei der Hexenverfolgung spielten kindliche Erkennungsfähigkeiten eine Rolle. Zumal den Hexen teilweise ähnliche Vorwürfe zum Verhängnis wurden wie den Gejagten von heute. Und was ergibt sich daraus? Dass sie eben

existieren, die Hexen, diese oder jene? Oder eher: dass in Köpfen zu existieren beginnt, was als soziales Konstrukt genügend lange aufgetragen wird?

Am sozialen Konstrukt, das heute zur Jagd legitimiert, wird schon seit Jahren erfolgreich gewoben. Es ist ein einheitliches Konstrukt. Komplexe Dinge können über dieses Konstrukt rasch einem Urteil zugeführt werden. Könnte man zusätzlich die Terroristen frühzeitig erkennen, so wäre die Welt wohl definitiv zu retten. So der Kerngedanke der Jäger. Und für diese Früherkennung wird alles getan. Letzte Freiheitsrechte geopfert, letzte Geheimnisse ausgeräumt. Rotkäppchen geht nicht mehr ab vom Weg, und wenn: Sie trägt einen Chip auf sich. Freiwillig. Zu ihrem

Schutz. Gläserne Menschen haben nichts zu verbergen.

Weshalb ich von der Fähigkeit jenes Jungen von Zürich weiß? Ich hatte seiner Mutter etwas abzugeben. Sie war bei meinem Eintreffen noch beschäftigt, im Gespräch mit einem anderen Besucher, und ich redete deshalb, die fünf Warteminuten überbrückend, mit dem Jungen, den ich zuvor vielleicht zweimal schon gesehen hatte, als er ein Kleinkind noch war. Die Schule, die Aufnahmeprüfungen ans Gymnasium, die ihm bevorstanden, das waren die Themen. Wochen später, als die Jagd schon begonnen hatte, die Jagd auf mich, sagte mir die Mutter an einem windigen Augustvorabend in der Bäckeranlage, einem Park der Stadt, sie

wisse nicht, ob sie mir das mitteilen solle, vor allem in der Situation, in der ich mich befinde. Ihr Sohn habe nach jenem Gespräch gesagt, ich sei einer.

Was sollte ich entgegnen, zumal ich fröstelte, so sehr frischte der Sommerwind an jenem Augustabend auf. Inzwischen denke ich: Nahtloses Ansprechen, unmittelbares, gleichsam kindliches Sicheinfinden in der Perspektive des Gegenübers: das ist es vielleicht. Das weckt den Spürsinn. Vielleicht war es dieses Nahtlose, was das junge Gespür aufgedeckt und mit dem nun schon seit Jahren aufgetragenen Konstrukt verknüpft hat. Ob auch die Mutter, die mich angezeigt hat, dieses Gespür besaß? Oder die Staatsanwältin, um die es, unter